

## „L'art de la paix“

**Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens**

Konferenz veranstaltet von der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.

durch Professor Dr. Christoph Kampmann (Universität Marburg);

Professor Dr. Maximilian Lanzinner (Universität Bonn), Dr. Dr. Guido Braun,

Dr. Antje Oschmann und PD Dr. Michael Rohrschneider (Bonn)

Bonn, 26. bis 28. März 2009

Zum 350. Mal jährt sich der Pyrenäenfrieden zwischen Frankreich und Spanien und damit die endgültige Beilegung der Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1659. Dies diente als Anlass, die Kunst frühneuzeitlicher Friedensstiftung, „L'art de la paix“, im 17. Jahrhundert zum Thema einer Tagung zu machen, die vom 26. bis 28. März 2009 in Bonn stattfand. Ziel war es, eine Zwischenbilanz der aktuellen Friedensforschung zu ziehen und darüber hinaus neue Entwicklungslinien aufzuzeigen und zur Diskussion zu stellen.

Entsprechend der komparatistisch angelegten Tagungskonzeption war auch die Konferenz selbst ein internationales Gemeinschaftsunternehmen mit Referenten aus fünf Ländern, das von der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte im Zusammenwirken mit den Universitäten Bonn, Marburg und Paris (Sorbonne) sowie den Deutschen Historischen Instituten Paris und Rom organisiert worden war. In seinem Grußwort würdigte der französische Generalkonsul vor allem das erfolgreiche deutsch-französische Zusammenwirken, das die Konferenz ermöglicht habe.

Wie *Christoph Kampmann* (Marburg) im Einführungsreferat bei der Erläuterung der Tagungskonzeption darlegte, war die Frühe Neuzeit ein auch, aber eben nicht nur von Bellizität geprägtes Zeitalter. Charakteristisch sei neben der Allgegenwart des Krieges auch das prinzipielle Fortbestehen der Friedensnorm gewesen und darüber hinaus die Fähigkeit von Politik und Diplomatie, die bellizistische Orientierung immer wieder in der Praxis zu durchbrechen und Frieden konkret herzustellen. Ein wichtiges Medium seien die Friedenskongresse gewesen, die seit dem Westfälischen Friedenskongress stattgefunden hätten. Ihrer vergleichenden Betrachtung gelte das besondere Augenmerk der Konferenz. Eine Zwischenbilanz der aktuellen Friedensforschung sei zum jetzigen Zeitpunkt vielversprechend, nicht nur wegen des beeindruckenden Fortschritts der *Acta Pacis Westphalicae* seit dem Friedensjubiläum von 1998, sondern auch weil Friedensforschung seit einiger Zeit multiperspektivisch betrieben werde, neben der Rekonstruktion der politischen Entscheidungen auch Formen und Repräsentationen, der kulturellen Dimension der Friedensstiftung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werde.

Ausgehend vom Westfälischen Frieden sollten Entwicklungslinien und Brüche in der Friedensstiftung des derzeit oft eher unter dem Aspekt seiner Bellizität betrachteten 17. und frühen 18. Jahrhunderts aufgezeigt werden und damit ein kritischer Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Fernwirkung des Westfälischen Friedens geleistet werden. Im Mittelpunkt von fünf Sektionen standen die Verfahren und Träger der Friedenspolitik, die Möglichkeiten und Formen politischer Kommunikation sowie die Fragen nach politischen Leitvorstellungen und Argumentationmustern und der Rolle religiöser bzw. konfessioneller Ziel-

setzungen in den Friedensverhandlungen. Das ambitionierten Programm spiegelte eine große thematische und methodische Breite: Neben kulturgeschichtlich orientierten Beiträgen, die sich mit Aspekten etwa der Historischen Semantik (Kampmann, Dauser), der symbolischen Kommunikation (May), des Bildmediums (Augustyn) oder der Bedeutung von nonverbaler Kommunikation (Brunert) befassten, fanden sich auch solche, die etwa die außereuropäische Perspektive (Strohmeyer), die Beharrungskraft des Konfessionellen in den Staatenbeziehungen (Chaline), den rechtshistorischen oder ökonomischen Kontext (Lesaffer, Thomson) oder die Rolle der Öffentlichkeit (Schultheiß-Heinz) thematisierten.

Im Zeichen aktueller Grundlagenforschung stand der Auftakt der Tagung: Seit nunmehr über 50 Jahren gibt die Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte die „Acta Pacis Westphalicae“ (APW) mit höchstem editorischen Anspruch heraus. In bislang 41 Bänden, aufgeteilt in 3 Serien (Instruktionen; Korrespondenzen; Protokolle, Verhandlungsakten, Diarien, Varia), macht dieses Großprojekt der Wissenschaft die Akten des Westfälischen Friedenskongresses verfügbar. Als wertvoll hat sich die Betreuung der Edition durch die Bonner Arbeitsstelle der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte erwiesen, hat sich diese doch mit der Zeit zu einem wichtigen Zentrum der Friedensforschung entwickelt. Darauf wies *Maximilian Lanzinner* (Bonn), der Leiter der Arbeitsstelle, hin, der in seinem Referat eine Bilanz des Erreichten zog. Neben den Ursprüngen des 1957 von Konrad Reppen konzipierten Editionsprojektes, seinen Prinzipien und Ansprüchen konnte er auf dessen beachtliche Produktivität und Umfang hinweisen. Trotz dieser Leistungen werden die APW bis zum Jahr 2010, wenn die Finanzierung durch die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften ausläuft, keinen Abschluss erreichen. Davon betroffen sind auch Bereiche von elementarer Bedeutung, etwa die Akten der Mediatoren, der niederländischen und spanischen Korrespondenz sowie des Fürstenrats Münster oder der konfessionellen Corpora.

Der Erfolg der APW, so Lanzinner, zeige sich vor allem an der intensiven Rezeption und Zustimmung innerhalb der Geschichtswissenschaft. Darüber hinaus leisteten sie aber auch einen wichtigen Beitrag zum öffentlichen Erinnerungsdiskurs. Diese interne Beurteilung ergänzte *Isabelle Richafort* (Paris), die die Rolle der APW aus der Perspektive der französischen Geschichtswissenschaft beleuchtete. Wie in Deutschland sei der Westfälische Friede auch in Frankreich schwankenden Bewertungen unterworfen gewesen. Im Zuge der neueren Forschungen, die sich maßgeblich auf die APW stützten, habe sich dagegen eine positive Sicht auf den Frieden in seiner europäischen Dimension als Beispiel erfolgreicher Konfliktbeilegung durchgesetzt. Indem sie die Reflexion über die APW den einzelnen Sektionen vorstellten, setzten die Veranstalter zu Recht einen deutlichen Akzent, sind die APW doch nicht allein Quelle aktueller Friedensforschung, sondern nicht selten deren Voraussetzung und Stimulans, wie dies in den folgenden Referaten manifest wurde.

Träger und Formen der Friedensverhandlungen standen im Blickfeld der ersten Sektion. *Lucien Bély* (Paris) untersuchte in diesem Rahmen die personelle Dimension der Friedenskongresse im Westfälischen Zeitalter, indem er das Profil der Gesandten im Wandel betrachtete. Prosopographische Überlegungen, die Frage nach sozialem und intellektuellem Hintergrund, nach finanzieller Situation sowie den Netzwerken, in die der einzelne Vertreter eingebunden war, belegten nach Bély die zunehmende Professionalisierung des Gesandtschaftswesens und die allmähliche Ausbildung eines Berufsstandes. Einen stärker institutionellen Zugang vertrat *Franz Bosbach* (Duisburg-Essen) mit seinen grundlegenden Überlegungen zu einer vergleichenden Geschichte der Verfahrensordnungen und Verhandlungsabläufe der multilateralen Friedenskongresse im 17. Jahrhundert. Er entwarf dabei drei Kategorien des Vergleichs: die handlungsleitende Funktion des Herkommens, zu dem allgemeine Friedensmentalität, das gewohnheitsrechtliche „Völkerrecht“, die Verhandlungstechniken sowie die jeweilige Formen- und Zeichensprache zu zählen seien, außerdem die Randbedingungen, die Einfluss auf den Verhandlungsablauf nahmen, und zum dritten die Charakteristika der Verhandlungen selbst, ihre Struktur, die einzelnen Schritte und Phasen der Verhandlungen. Gegen die These, die Form des Friedensschließens habe sich seit 1648 bis zum Wiener Kongress 1815 nicht nennenswert

weiterentwickelt, wies Bosbach darauf hin, die Rationalisierung der Verhandlungen habe durch Ausbildung und Verfestigung der Verfahrenstechniken eine Beschleunigung der Friedensschlüsse bewirkt.

Ein wichtiges Element frühneuzeitlicher Friedenskongresse fokussierte *Michael Rohrschneider* (Köln) in seiner vergleichenden Betrachtung der Funktion und Gestaltung von Friedensvermittlung. Sein Befund war ambivalent: Einerseits stellte er eine zunehmende institutionelle Verfestigung der Friedensvermittlung fest, die aber einherging mit einem zunehmenden Bedeutungsverlust im Rahmen der Verhandlungen – mit Ausnahme der Anfangsphasen, in denen den Vermittlern nach wie vor eine wesentliche Rolle bei der Bewältigung zeremonieller Streitfragen zukam. Die Außendarstellung und -wahrnehmung von Friedenskongressen nahm *Sonja Schultheiß-Heinz* (Bayreuth) anhand der Zeitungsberichterstattung des „Teutschen Kriegskuriers“ aus Nürnberg, der „London Gazette“ sowie der „Gazette de France“ in den Blick und untersuchte die Einflussmöglichkeiten der Zeitungen auf die Öffentlichkeit, aber auch die indirekten Rückwirkungen der Berichte auf die Verhandlungen selbst. Insgesamt stellte sie einen regierungsnahen und nicht selten wertenden Berichtsstil fest, was in der Diskussion die Frage nach den redaktionellen Einflussnahmen aufwarf.

Die konkreten Zielsetzungen und Verhandlungsgegenstände auf den Friedenskongressen waren Gegenstand der zweiten Sektion, die *Erik Thomson* (Winnipeg/Manitoba) mit einer Untersuchung zum Bedeutungswandel ökonomischer Faktoren in den außenpolitischen Beziehungen Frankreichs und Schwedens in den Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden eröffnete. Handel wurde zunehmend als Betätigungsfeld obrigkeitlicher Politik angesehen und im Kontext gemeiner Interessen statt wie zuvor in völkerrechtlichen Freiheitsdiskursen verortet. Damit aber kam ihm eine gesteigerte Bedeutung im Rahmen von Friedensverhandlungen und außenpolitischen Zielsetzungen zu. Form und Wesen der Friedensgarantie in diachroner Perspektive untersuchte *Randall Lesaffer* (Tilburg). Die Glaubensspaltung entkräftete kirchliche und insbesondere päpstliche Garantien, so dass neue rechtliche Instrumente zum Schutz der Friedensbestimmungen entwickelt werden mussten. Dazu zählte die Garantie durch die vertragsschließenden Parteien, die bei Vertragsbruch zur Sanktionierung und zur Wiederaufnahme der Kriegshandlungen befugt wurden. Der Frage, inwiefern mindermächtige Fürsten ihre Interessen auf den großen Friedenskongressen wahrnehmen konnten, ging *Matthias Schnettger* (Mainz) mit seiner Untersuchung der Politik Mantuas und Savoyens nach. Beide waren in den Mantuanischen Erbfolgekongressen involviert gewesen und suchten ihre aktuellen Ansprüche auf multilateralen Kongressen meist in Anlehnung an eine der Großmächte mehr oder weniger erfolgreich durchzusetzen. Neben der zeremoniellen und damit völkerrechtlichen Akzeptanz war den oberitalienischen Fürsten vor allem auch die reichsrechtliche Anerkennung ein zentrales Anliegen.

Nach diesen Überlegungen zu Formen und Inhalten der Friedensverhandlungen stand die Frage der politischen Kommunikation und damit wohl eine der Kernfragen aktueller Forschungsinteressen im Mittelpunkt der dritten Sektion. *Guido Braun* (Bonn) betrat das relativ neue Untersuchungsfeld der Sprachpolitik, indem er die herkömmliche Forschungsmeinung hinterfragte, Frankreich habe zwischen Westfälischem und Rijswijker Frieden die sprachpolitische Doktrin vertreten, das Französische anstelle des Lateinischen als allgemeine Verhandlungssprache durchzusetzen. Charakteristikum des diplomatischen Verkehrs sei aber, so Braun, stets die Vielsprachigkeit gewesen, bezüglich des Sprachgebrauchs habe das Herkommen große Bedeutung besessen. Die allmähliche Verdrängung anderer Sprachen zu Gunsten des Französischen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sei weniger auf sprachpolitische Ambitionen Frankreichs, sondern vielmehr auf das zunehmende kulturelle Prestige Frankreichs zurückzuführen, das das Französische aufgrund seiner Verbreitung zur ersten Verhandlungssprache werden ließ. Eine vergleichende Untersuchung von Bedeutung und Wandel des Zeremoniells auf den Kongressen in Münster und Osnabrück, Nimwegen und Rijswijk unternahm *Niels Fabian May* (Paris). Während noch in Münster und Osnabrück das Zeremoniell als elementares Mittel zur Inkraftsetzung der hierarchischen Ordnung diente und damit zentraler Bestandteil der Verhandlungen selbst war, setzte sich auf den folgenden Kongressen ein eher pragmatischer Umgang mit

zeremoniellen Fragen und eine zunehmende Trennung von Form und Inhalt durch. Dieser Befund ist umso erstaunlicher, als es der zeitgenössischen höfischen Praxis entgegensteht.

Eine ganz neue Perspektive der Friedensforschung zeigte *Maria-Elisabeth Brunert* (Bonn) auf, indem sie anhand anschaulicher Beispiele aus den APW auf die Rolle von Mimik und Gestik, von wortlos ausgedrückten Protesten sowie von Kleidung und Schmuck als Mittel nonverbaler Kommunikation im Kontext der Friedensverhandlungen hinwies. Ein weiteres Kommunikationsfeld eröffnete *Regina Dauser* (Augsburg): Herrschertitulaturen in Vertragstexten entfalteten ihre Bedeutung im Spannungsfeld zwischen Wiederholung und Variation, wie Dauser am Beispiel *Johanns IV. von Portugal* und *Wilhelms III. von England* zeigte. Sie dienten nicht zuletzt der Positionsbestimmung unter den europäischen Mächten und stellen damit gleichsam eine zweite Kommunikationsebene innerhalb des Vertrages dar. Dafür, wie breit und variationsreich das Feld der politischen Kommunikation ist, boten die Referenten eindruckliche Beispiele.

Nach den Fragen nach Strukturen und Inhalten sowie der Kommunikation und Vermittlung bei der Friedensstiftung standen die ideengeschichtlichen Hintergründe politischen Handelns im Zentrum der vierten Sektion, die sich mit „Politischen Leitvorstellungen“ auseinandersetzte. Einem grundsätzlichen Phänomen politischer Konzepte, der Legitimierung neuer Leitideen mit tradierten Sprachregelungen, ging *Christoph Kampmann* (Marburg) nach, wobei er einen begriffsgeschichtlichen Zugang wählte. Er zeigte den Transformationsprozess des Begriffsfeldes „*aequalitas, equality, egalité*“, der in seiner ursprünglichen Verwendung im Kontext des Pyrenäenfriedens die dynastische Ranggleichheit zwischen Spanien und Frankreich bezeichnete. Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges wurde er umgedeutet und avancierte in Verbindung mit dem Begriffsfeld „*aequilibrium, Balance*“ gleichsam zum Leitbegriff der europäischen Gleichgewichtsdoktrin des 18. Jahrhunderts. Kampmann konnte zudem zeigen, wie publizistische Sprachmuster ihren Niederschlag sogar in völkerrechtlichen Verträgen fanden.

Eine Ausweitung der diplomatiegeschichtlichen Perspektive über den christlichen Kontext hinaus unternahm *Arno Strohmeyer* (Salzburg), der nach den politischen Leitvorstellungen im diplomatischen Kontakt habsburgischer Vertreter mit dem Osmanischen Reich fragte. Nach seinem Ergebnis finden sich vornehmlich drei Leitvorstellungen in der diplomatischen Praxis: die fundamentale Feindschaft, die Fremdheit sowie die kulturelle Über- bzw. Unterlegenheit gegenüber dem Osmanischen Reich. Dass angesichts dieser Leitvorstellungen überhaupt der Friedensprozess aufrecht erhalten werden konnte, begründete Strohmeyer mit der gleichzeitigen Existenz von „Konkurrenzvorstellungen“, vornehmlich der der Freundschaft, die auf geregelte diplomatische Kontakte und ein paritätisches zwischenstaatliches Verhältnis zielten. Geschichtsbilder waren in politischen Argumentationsprozessen in der Frühen Neuzeit von enormer Bedeutung.

*Anuschka Tischer* (Marburg) zeichnete jedoch in ihrem Vortrag ein sehr differenziertes Bild vom Umgang mit Geschichte. Geschichtskonstruktionen konnten der Untermauerung und Perpetuierung von Ansprüchen einzelner Parteien dienen und in ihrem statischen Charakter konfliktverschärfend wirken. Dagegen lässt sich in den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden auch eine andere Form des Umgangs mit Geschichte feststellen, indem gerade bei der Lösung von Konfliktsituationen historisch argumentiert wurde. Tischer zeigte dies am Beispiel der Goldenen Bulle, die von den Verhandelnden in den historischen Kontext ihrer Entstehung gestellt wurde, was die Möglichkeit ihrer Anpassung im Rahmen aktueller gewandelter Kontexte ermöglichte. Grundlage dessen war ein dynamisches Verständnis von Geschichte, durch das auch Veränderungen historisch legitimiert werden konnten.

In einem öffentlichen Abendvortrag lenkte *Wolfgang Augustyn* (München) die Aufmerksamkeit auf die bildlichen Darstellungen des Friedens. Unter dem Eindruck der Kriegserfahrungen im 17. Jahrhundert mehrten sich die Bilder, die den Frieden in allegorischen, mythischen oder historischen Illustrationen feierten, wobei erstmals auch der politische Akt der Friedensstiftung selbst in den Blickpunkt der Künste geriet.

Im Zeichen von Politik und Religion stand die fünfte und abschließende Sektion, die die Frage nach der Rolle von Papsttum und Konfession im diplomatischen Verkehr des 17. Jahrhunderts stellte. Anhand der päpstlichen Instruktionen zeichnete *Bernard Barbiche* (Paris) die politischen Ambitionen der Kurie im Dreißigjährigen Krieg nach. So beanspruchte Urban VIII. im Rahmen der Friedensverhandlungen den Rang eines Arbiters der Christenheit und versuchte dabei an die Rolle seines Vorgängers bei der Vermittlung des Friedens von Vervins (1598) anzuknüpfen. Angesichts der komplizierten konfessionellen Konstellationen war der Höhepunkt päpstlicher Autorität als Mediator jedoch bereits vor Beginn des Westfälischen Friedenskongresses überschritten. Anschließend daran untersuchte *Sven Externbrink* (Rom/ Marburg) den päpstlichen Handlungsspielraum im europäischen Mächtesystem nach 1648. Er kam dabei zu dem Schluss, dass sich die Kurie sehr wohl als Akteur behaupten konnte und gerade Innozenz XI. (1676-1689) eine ausgeprägte diplomatische Tätigkeit in Opposition zur französischen Hegemonialstellung unter Ludwig XIV. entfaltete, welche die Konflikte auf europäischer Ebene verschärfte.

*Olivier Chaline* (Paris) ging in seinem Vortrag auf die Bedeutung des Konfessionellen in den zwischenstaatlichen Beziehungen im Zeitalter nach dem Westfälischen Frieden ein. Für die französische Politik unter Ludwig XIV. konnte er diesbezüglich durchaus Kontinuitäten feststellen: neben machtpolitischen Interessen spielten konfessionelle Überlegungen weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle. Einen vom Einzelfall abstrahierenden Standpunkt nahm *Thomas Brockmann* (Bayreuth) ein, indem er das Konzept einer systematisch vergleichenden Geschichte der frühneuzeitlichen Religionsfrieden vorstellte. Zu berücksichtigen seien dabei Normkontext und theologische wie politische Akzeptanzproblematik hinsichtlich dieser konfessionellen Koexistenzordnungen, ihre jeweiligen Rechtsformen und Instrumentarien sowie ihr mittelbarer Einfluss auf die Entwicklung modernen Toleranzdenkens.

Bereichert wurde die Tagung durch die von *Christoph Kampmann* moderierte Schlussdiskussion, in der verschiedene Exponenten der historischen Friedensforschung Bilanz zogen. *Lucien Bély* (Paris), *Guido Braun* (Bonn), *Konrad Repgen* (Bonn) und *Siegrid Westphal* (Osnabrück) ergriffen das Wort, um die Tagung zu resümieren und um den aktuellen Stand und die zukunftsweisenden Tendenzen der Friedensforschung zu kommentieren. *Christian Hillgruber* (Bonn) setzte einen aktuellen Akzent, als er in Zeiten verstärkter Forderungen nach völkerstrafrechtlichen Regelungen auf die friedbringende Wirkung von Amnestieklauseln hinwies. Frau Westphal zeigte künftig erforderliche, noch unbearbeitete kulturhistorische Dimensionen der Friedensforschung auf. Mehrfach wurde dabei auf Leistungen, aber auch auf gravierende Lücken bei der editorischen Aufbereitung der frühneuzeitlichen Friedenskongresse hingewiesen. Trotz aller Fortschritte bei der Erschließung des Westfälischen Friedenskongresses sind wichtige Bereiche (Beratungen zum Reichsreligionsrecht, Tätigkeit und Wirkungsweise der Friedensvermittlung) noch weitgehend unerschlossen und blieben es, wenn die *Acta Pacis Westphalicae* 2010 auslaufen würden. Ein drängendes Desiderat sind darüber hinaus die späteren Friedenskongresse, deren editorische Erschließung noch völlig aussteht. Der reiche Quellschatz der frühneuzeitlichen Friedensstiftung ist in vielerlei Hinsicht noch unerschlossen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass sich die Frage nach der „Kunst des Friedens“ trotz der methodisch und thematisch recht heterogenen Beiträge als gemeinsame Diskussionsgrundlage bewährt hat. Die beachtliche Entwicklung, die die Friedensforschung gerade in den letzten Jahren genommen hat, trat deutlich zu Tage. Zahlreiche neue Perspektiven thematischer wie methodischer Art wurden entwickelt: Etwa die Rolle von Sprache und semantischen Strukturen in Friedensverhandlungen und -verträgen zur Erschließung neuer und zur Kontextualisierung überkommener Deutungsmuster (Kampmann, Dauser); die Einordnung der beteiligten Akteure in ihren sozialen und ideellen Hintergrund sowie ihre jeweiligen Netzwerkstrukturen (Bély); die Transformationen von rechtlichen und strukturellen Voraussetzungen der Friedensstiftung (Bosbach, Brockmann, Rohrschneider, Lesaffer); die Wechselwirkungen zwischen Friedensverhandlungen und Öffentlichkeit (Schultheiß-Heinz), die Rolle von außersprachlicher Bedeutungsvermittlung und symbolischer

Kommunikation (Brunert, May); das Agieren innerhalb des Spannungsfeldes von Innovation und Tradition (Tischer, Kampmann) sowie die Rolle von Faktoren wie Religion oder Ökonomie in den zwischenstaatlichen Beziehungen (Chaline, Thomson), um nur einige zu nennen.

Dass die Referenten fast ausnahmslos mit neuen Ergebnissen laufender oder auch Entwürfen künftiger Projekte aufwarteten, unterstrich die Lebendigkeit und Progressivität der aktuellen Friedensforschung. Augenfällig war die Selbstverständlichkeit kulturalistischer Fragestellungen in einem vormals als kulturgeschichtsfern geschmähten Bereich wie der Diplomatiegeschichte. Daneben sind europäische Perspektive und der transnationale Dialog, auch das wurde deutlich, gleichermaßen unabdingbarer wie gewinnbringender Bestandteil historischer Friedensforschung. Das Erkenntnispotential eines vergleichenden Zugangs zu Friedensstiftung und Kongresswesen ist durch die einzelnen Beiträge, die nicht selten zu überraschenden Ergebnissen kamen, evident geworden. Es ist nur zu wünschen, dass dieser Zugang in Zukunft eine stärkere Rolle spielen wird. Gerade angesichts dieser vergleichenden Ansätze wurde aber vor allem die enorme Bedeutung der Grundlagenforschung explizit. Die APW bieten für den Westfälischen Friedenskongress eine kaum zu überschätzende Basis. Auch wenn die APW noch wichtige Lücken aufweisen: Ohne sie wären der Erkenntnisstand der aktuellen Friedensforschung wie auch die ambitionierte Verfolgung der entworfenen Forschungsperspektiven undenkbar.

Eine Veröffentlichung der Beiträge der Tagung, die von der Gerda-Henkel-Stiftung und dem Deutsch-Französischen Kulturinstitut in Mainz unterstützt wurde, in der Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte ist vorgesehen.

Kerstin Weiland

Kontakt:

Kerstin Weiland

Neuere Geschichte I

Philipps-Universität Marburg

E-Mail: [weiandk@staff.uni-marburg.de](mailto:weiandk@staff.uni-marburg.de)

## **Programm**

### **Donnerstag, 26. März 2009**

Tagungseröffnung: Professor Dr. Maximilian Lanzinner (Bonn)

Grußworte: Professor Dr. Matthias Winiger, Rektor der Universität Bonn; Mr. Gilles Thibault, französischer Generalkonsul in Düsseldorf; Professor Dr. Günther Schulz, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn; PD Dr. Rainer Babel für die Deutschen Historischen Institute in Paris und Rom

Erläuterung der Konzeption der Tagung: Professor Dr. Christoph Kampmann (Marburg)

Maximilian Lanzinner (Bonn): Die „Acta Pacis Westphalicae“ und die Geschichtswissenschaft

Isabelle Richefort (Paris): L'apport des Acta Pacis Westphalicae à la science historique française

*Sektion I Friedensverhandlungen: Träger und Formen*

Moderation: Klaus Malettke (Marburg)

Lucien Bély (Paris): Changement dans la diplomatie? Profil social et politique des acteurs diplomatiques lors des congrès de paix du XVIIe siècle

Franz Bosbach (Duisburg-Essen): Verfahrensordnungen und Verhandlungsabläufe auf den Friedenskongressen des 17. Jahrhunderts. Eine vergleichende Untersuchung zu den äußeren Formen frühneuzeitlicher Friedensverhandlungen

Michael Rohrschneider (Köln): Friedensvermittlung und Kongresswesen: Strukturen – Träger – Perzeption (1643-1697)

Sonja Schultheiß-Heinz (Bayreuth): Zur öffentlichen Wahrnehmung von Friedensverhandlungen und -kongressen: Eine Studie anhand der Zeitungsberichterstattung des 17. Jahrhunderts

### *Sektion II Konkrete Friedensregelungen*

Moderation: Jean Bérenger (Paris)

Erik Thomson (Winnipeg/Manitoba): Commerce's changing place in French and Swedish foreign affairs, 1648-1672

Randall Lesaffer (Tilburg): Peace insurance and guarantees as elements of peace negotiations in the seventeenth century

Matthias Schnettger (Mainz): Möglichkeiten und Grenzen mindermächtiger Interessenpolitik: Reichsitalien auf den Friedenskongressen des 17. Jahrhunderts

### **Freitag, 27. März 2009**

### *Sektion III Kommunikation und politische Sprache*

Moderation: Rainer Babel (Paris)

Guido Braun (Bonn): „La doctrine classique de la diplomatie française“? Zur rechtlichen Legitimation der Verhandlungssprachen durch die französischen Delegationen in Münster, Nimwegen, Frankfurt und Rijswijk (1644-1697)

Niels F. May (Paris): Zeremoniell und Kongresswesen: Die Friedenskongresse von Münster und Osnabrück, Nimwegen und Rijswijk in vergleichender Perspektive

Maria-Elisabeth Brunert (Bonn): Nonverbale Kommunikation als Faktor frühneuzeitlicher Friedensverhandlungen. Eine Untersuchung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses

Regina Dauser (Augsburg): Titulaturen als Verhandlungsgegenstand auf dem Westfälischen Friedenskongress und in nachwestfälischer Zeit: Die Beispiele Portugal und England im Vergleich

### *Sektion IV Politische Leitvorstellungen*

Moderation: Heinz Duchhardt (Mainz)

Christoph Kampmann (Marburg): Gleichheit – Gleichgewicht – Dynastie: Leitvorstellungen europäischer Friedensverträge im Wandel

Arno Strohmeyer (Salzburg): Politische Leitvorstellungen im Spiegel der diplomatischen Sprache: Friedensverhandlungen des Kaiserhofs mit der Hohen Pforte im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges

Anuschka Tischer (Marburg): Geschichtsbilder in politischen Argumentationen der Frühen Neuzeit. Eine Studie unter besonderer Berücksichtigung des Westfälischen Friedenskongresses

Abendvortrag im Festsaal der Universität (Hauptgebäude) mit anschließendem Empfang

Wolfgang Augustyn (München): Der Friede als Ereignis und Zustand in den Bildkünsten des 17. Jahrhunderts

### Samstag, 28. März 2009

#### *Sektion V Religion und Friedensschließen*

Moderation: Alexander Koller (Rom)

Bernard Barbiche (Paris): Les instructions de deux papes florentins aux légats et aux nonces: des témoignages privilégiés sur l'évolution de la diplomatie pontificale du traité de Vervins à la paix de Westphalie

Sven Externbrink (Marburg/Rom): Vom Frieden zum Krieg. Die päpstliche Diplomatie, Ludwig XIV. und das europäische Staatensystem zwischen dem Friedenskongress von Nimwegen und dem Ausbruch des Neunjährigen Krieges (ca. 1674–1689)

Olivier Chaline (Paris): Le facteur confessionnel dans la politique française des congrès, du congrès de la paix de Westphalie à la paix de Ryswick

Thomas Brockmann (Bayreuth): Die frühneuzeitlichen Religionsfrieden – Normhorizont, Instrumentarium und Probleme in vergleichender Perspektive

#### *Schlussrunde*

Moderation: Christoph Kampmann (Marburg)

Perspektiven der Erforschung europäischer Friedenspolitik: Lucien Bély (Paris) – Guido Braun (Bonn) – Christian Hillgruber (Bonn) – Konrad Repgen (Bonn) – Siegrid Westphal (Osnabrück)

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2009, Nr.083

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/083-09.pdf>